

Zwischen Integration und Ausgrenzung

Junge Migrantinnen und Migranten in Schule, Ausbildung und Beruf

Vortrag vom 13. November 2007 im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum 30-jährigen Jubiläum des Internationalen Familienzentrum e. V.

Sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund sind in ihren schulischen und beruflichen Bildungschancen weiterhin deutlich benachteiligt, obwohl sie einen zunehmenden Teil der Jugend in Deutschland und natürlich auch hier in Frankfurt am Main repräsentieren. Wir möchten in diesem Vortrag einen kurzen Überblick über aktuelle statistische Indikatoren geben, die diese Benachteiligung belegen und versuchen, die wichtigsten Hintergründe und Problematiken zu skizzieren, die es in Zukunft weiter zu beachten, zu bearbeiten und zu verändern gilt, um die Bildungssituation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern.

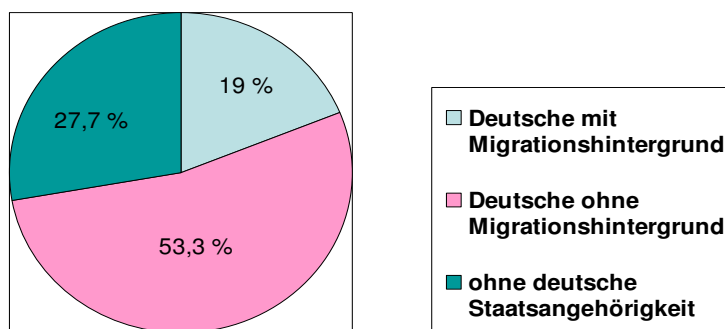
Da wir auch einige statistische Angaben benutzen werden, möchte ich hier kurz etwas zur Verwendung der Kategorien „Ausländer“ und „mit Migrationshintergrund“ voranstellen. In den veröffentlichten Statistiken wird hauptsächlich nur nach Staatsangehörigkeit - mit den Kategorien „Ausländer“ und „Deutsche“ - differenziert, nicht nach Migrationshintergrund. Für die Zukunft ist zwar oft der Anspruch auf differenziertere Darstellungen formuliert und gefordert worden, aber in vielen interessanten statistischen Angaben für Frankfurt leider noch allzu selten zu finden. Deshalb muss ich in diesem Referat notgedrungen – je nach dem welche Statistiken mir vorlagen – zwischen Vergleichen von deutschen und nicht-deutschen Staatsangehörigen und Vergleichen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund pendeln. Wir denken aber, dass die Aussagekraft der verschiedenen Statistiken zumindest in ihrer Tendenz trotz allem gegeben ist und hoffen ebenfalls, dass in Zukunft die Kategorie Migrationshintergrund bei der Erfassung von Bildungs- und Sozialdaten stärker berücksichtigt wird.

Welches quantitative Gewicht diese zusätzliche Kategorie „Migrationshintergrund“ in Frankfurt hat, zeigt die letzte Einwohnerstatistik. So waren 2005 von den 630.000 Einwohnern 26,7 % Ausländer im Sinne von „keine deutsche Staatsangehörigkeit“. Hinzu kommen aber mindestens 10,9% Deutsche mit Migrationshintergrund. Zusammen also 37,6% der Einwohner Frankfurts haben eigene bzw. familiäre Migrationserfahrungen. Noch höher ist dies im Bereich der jungen Menschen anzusetzen, so haben inzwischen 46,7 % der bis

24jährigen Frankfurter einen Migrationshintergrund, 27,7 % ohne und 19 % mit deutscher Staatsangehörigkeit. (Quelle: Frankfurter Statistische Berichte 2/3 2006)

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 24 J. in Frankfurt am Main 2005

46,7 % haben einen Migrationshintergrund

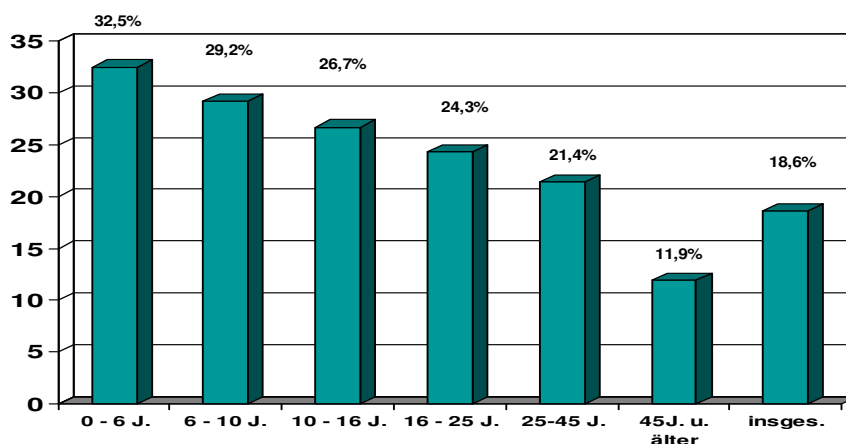


- Daten aus: Frankfurter Statistische Berichte 2/3 2006
- Prozentangaben eigene Berechnung, gerundet; eigene Grafik

Laut Helga Nagel, der Leiterin des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten, ergab eine repräsentative Umfrage bei Frankfurter Kindern zwischen 9 und 14 Jahren sogar, dass 60% von ihnen einen Migrationshintergrund haben. (Quelle: H. Nagel 2007)

Frankfurt ist für seinen relativ hohen Migrantenanteil in der Bevölkerung bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, dass der relativ hohe Anteil an Bewohnern mit Migrationshintergrund - gerade für die jüngeren Generationen - auch bundesweit gilt.

Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland 2005
nach Altersgruppen (in %)



Zahlen aus dem Bildungsbericht 2006, Bundesministerium für Bildung und Forschung, eigene Grafik

Wie Sie sehen können hat inzwischen ein Viertel bis ein Drittel der jungen Menschen bis 25 Jahre im bundesweiten Durchschnitt einen Migrationshintergrund.

Diese Zahlen machen sehr deutlich, dass es bei dem Ziel eine gleichberechtigte Teilhabe an Bildung für junge Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen nicht nur um die Bildungs- und Zukunftschancen des jeweils einzelnen jungen Menschen geht, sondern auch

um das Gelingen gesellschaftlicher Integrationsprozesse und um die ökonomischen und sozialen Zukunftschancen Frankfurts / Deutschlands. So betont auch der letzte Bildungsbericht für Deutschland 2006, ich zitiere:

„Es besteht Einvernehmen in Politik und Wissenschaft, dass dem Erziehungs-, Bildungs- und Qualifikationssystem eine Schlüsselfunktion für den langfristigen Erfolg der gesellschaftlichen Integration von Migranten(kindern) zukommt. Besonders angesichts der demographischen Entwicklung sind Förderung und (Aus-)Bildung junger Migrantinnen und Migranten – als Kinder der einzig wachsenden Bevölkerungsgruppe – für künftige Produktivität und gesellschaftlichen Wohlstand von großer Bedeutung.“
(Bildung in Deutschland, 2006, S.137)

Wie weit wir noch von einem gleichberechtigten Bildungserfolg junger Migranten entfernt sind, zeigen die aktuellen Zahlen zu Schule und Ausbildung.

An den allgemeinbildenden Schulen lag im September 2005 der Anteil von Schülern ohne deutsche Staatsangehörigkeit bei 29,5%, wie aus dem letzten Frankfurter Statistischen Jahrbuch 2006 hervorgeht. In den Grundschulen sind sie noch - etwa entsprechend - mit 31,5% vertreten. In den verschiedenen Schulformen danach wird jedoch auch weiterhin eine klare Ungleichverteilung deutlich.

Fangen wir bei den Schulen für Lernhilfe an. Hier lag 2005 der Anteil von „Schülern ohne deutsche Staatsangehörigkeit“ bei 58,2 %. In den Hauptschulen incl. Hauptschulzweigen an Gesamtschulen ebenfalls bei überdurchschnittlichen 55,3 %. In den Förderstufen bei 40,6 %, in den Realschulen incl. Realschulzweigen bei 38%. In den Gymnasien und Gymnasialzweigen dagegen waren insgesamt nur 16,5 % Schülerinnen und Schüler ohne deutsche Staatsangehörigkeit vertreten.

Wie darüber hinaus aus dem deutschen Bildungsbericht 2006 hervorgeht, haben Schüler mit Migrationshintergrund nach der Grundschule nicht nur größere Schwierigkeiten in höhere Schulformen eingestuft zu werden, sondern sie werden im weiteren Schulverlauf auch viel häufiger wieder abgestuft. Z.B. sind bundesweit gesehen von den Schülern mit Migrationshintergrund, die ab der 5. Klasse die Realschule besuchten, 20% bis zum Erreichen der 9. Schulklasse in die Hauptschule abgestuft worden. Das ist doppelt so viel, wie bei den Schülern ohne Migrationshintergrund.

Bei Schülern ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind auch häufiger verzögerte Schullaufbahnen zu beobachten. So sind sie stärker von Klassenwiederholungen betroffen als deutsche Staatsangehörige. Im Schuljahr 2002 blieben in Frankfurt z.B. 8,3% der Hauptschüler ohne deutsche Staatsangehörigkeit sitzen. Bei den „deutschen“ waren es dagegen nur 5,4 % (Quelle: Bürgeramt, Frankfurter Statistik Aktuell Nr. 17/2004). Und sie werden – bundesweit gesehen – seltener vorzeitig und öfter verspätet eingeschult als deutsche Staatsangehörige.

Die „Bildungs-Schiefelage“ spiegelt sich auch bei den Schulabschlüssen wieder. Hier liegen uns für Frankfurt leider auch nur Statistiken in den Kategorien „deutsche / nicht-deutsche Staatsangehörigkeit“ vor.

So haben in Frankfurt die deutschen Schulabgänger des Schuljahres 2004/2005 zu über 41% die Hochschulreife erreicht, 35% den Realschulabschluss. Lediglich 17,3 % verlassen die Schule mit dem Hauptschulabschluss.

Bei den Schulabgängern ohne deutsche Staatsangehörigkeit liegen die meisten Abschlüsse im mittleren und unteren Bereich. Lediglich 14,3 % erreichten die Hochschulreife, 36% verlassen die Schule mit dem Realschulabschluss und 33,8 % mit dem Hauptschulabschluss. Besonders dramatisch ist, dass Schüler ohne deutsche Staatsangehörigkeit zu über 9% gänzlich ohne Schulabschluss abgehen – das ist zwar im Vergleich zu den 12-15% noch vor ein paar Jahren eine Verbesserung, aber immer noch viel zu hoch. Zusätzlich schließen 6% lediglich die Schule für Lernhilfe ab bzw. verlassen auch diese ohne Abschluss. (z. Vgl.: Deutsche ohne Schulabschluss 4%; Schule für Lernhilfe 2%). (Quelle: Statistisches Jahrbuch Ffm 2006).

Schulentlassene aus den Frankfurter allgemeinbildenden Schulen
am Ende der Schuljahre 2003 / 2004 und 2004 / 2005

Schulischer Abschluss	2003 / 2004		2004 / 2005	
	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer
Ohne Abschluss aus der Schule für Lernhilfe	0,37 %	1,44 %	0,26 %	1,39 %
Mit Abschluss aus der Schule für Lernhilfe	1,51 %	3,94 %	1,74 %	4,66 %
Aus der Schule für Praktisch Bildbare	0,4 %	0,17 %	0,32 %	0,46 %
Ohne Hauptschulabschluss	3,91 %	10,89 %	4,05 %	9,32 %
Insgesamt ohne Hauptschulabschluss	6,19 %	16,44 %	6,37 %	15,83 %
Mit Hauptschulabschluss	16,56 %	29,6 %	17,36 %	33,81 %
Mit Realschulabschluss	33,86 %	38,7 %	35,14 %	35,97 %
Mit Hochschulreife	43,37 %	15,23 %	41,11 %	14,34 %

Datenquelle: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006
Prozentangaben eigene Berechnung

Kein Wunder also, dass der Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund an den verschiedenen Abendschulen und Angeboten des 2. Bildungsweges, bei denen man Schulabschlüsse nachholen kann, überdurchschnittlich hoch ist. Angebote die unbedingt aufrechterhalten werden müssen.

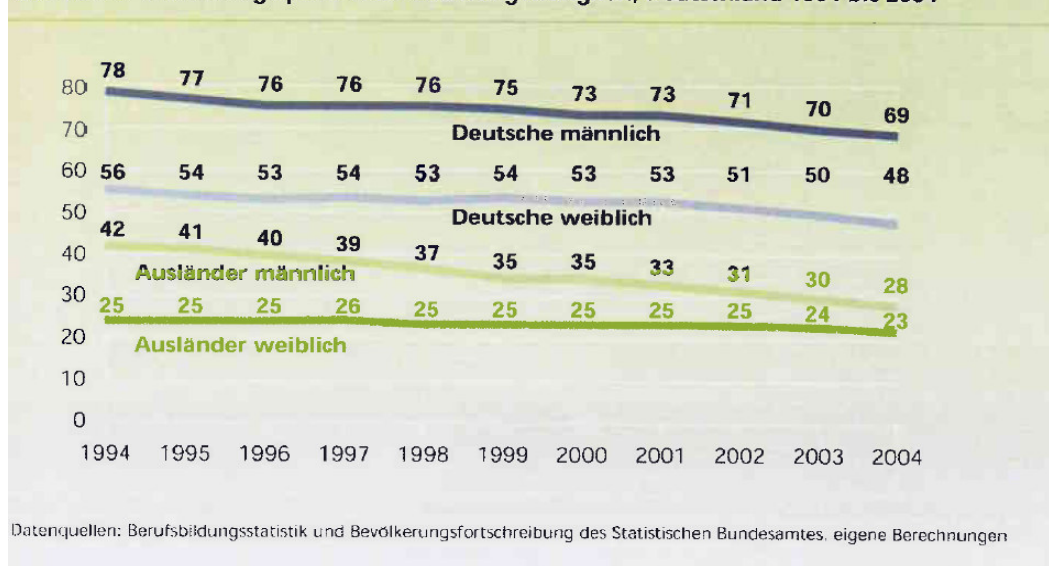
Auch beim Übergang in Ausbildung sind weiterhin deutliche Benachteiligungen festzustellen. Ich möchte Ihnen hierzu gerne noch eine Statistik zur sog. „Ausbildungsbeteiligungsquote“ zumuten. Diese gibt darüber Auskunft, wie groß der Anteil der jungen Menschen in betrieblichen Ausbildungen im Verhältnis zur Wohnbevölkerung im entsprechenden Alter ist - in der Regel werden hierzu die jungen Menschen von 18 bis unter 21 Jahren genommen. Diese betriebliche Ausbildungsquote ist in den letzten Jahren zwar bundesweit generell im Sinken begriffen, aber die gravierenden Unterschiede zwischen jungen Menschen mit und ohne deutscher Staatsangehörigkeit, aber auch zwischen jungen Männern und Frauen bleiben hierbei seit Jahren annähernd gleich. Besonders gering ist die Ausbildungsquote bei jungen Frauen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, obwohl diese inzwischen bessere Schulabschlüsse erreichen als junge Männer.

Übersicht 1: Ausbildungsquote nach Staatsangehörigkeit, Deutschland 1994 bis 2004



• Aus: BiBB (Bildungsinstitut für Berufsbildung) BWPplus 1/2006

Übersicht 2: Ausbildungsquote nach Staatsangehörigkeit, Deutschland 1994 bis 2004



•Aus: BiBB (Bildungsinstitut für Berufsbildung) BWPplus 1/2006

Sie sehen, die betriebliche Ausbildungsquote ist bei den jungen Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit nur halb so groß wie bei den deutschen Staatsangehörigen. Auffällig ist auch, dass junge Männer ohne deutsche Staatsangehörigkeit stärker vom Trend einer sinkenden Quote betroffen sind, als deutsche Staatsangehörige.

In Frankfurt selbst, lässt sich die unterdurchschnittliche Beteiligung daran erkennen, dass der Anteil von jungen Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit an den Berufsschülern mit Ausbildungsstelle in den letzten Jahren – beispielsweise im Zeitraum 2003-2006 – nur bei 13 – 15% lag. Und das obwohl sie im selben Zeitraum jeweils 33% der Frankfurter Schulabgänger aus den allgemeinbildenden Schulen ausmachten. In den Berufsschulklassen

und Besonderen Bildungsgängen für Jugendliche ohne Ausbildungsstelle waren sie dagegen überdurchschnittlich mit bis zu über 50% vertreten. (Quelle: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006)

Insgesamt sind junge Menschen mit Migrationshintergrund also stärker von niedrigen Schulabschlüssen, verzögerten oder brüchigen Bildungsbiografien und fehlender Berufsausbildung betroffen. Dies erhöht das Risiko später in ungelerten, zumeist auch schlechter entlohnten Tätigkeiten zu bleiben oder arbeitslos zu werden. Bereits gelungene Integrationsprozesse werden dadurch potentiell wieder zunichte gemacht.

Bei dem Versuch sich die Hintergründe für diese Bildungsbenachteiligungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erklären, stellt man sehr schnell fest, dass rein monokausale Erklärungsversuche immer zu kurz greifen. Auch Unterscheidungen nach den verschiedenen Nationalitäten der Migranten mögen auf den ersten Blick ganz interessant erscheinen, führen aber nicht sehr weit, da diese nichts über die sozialen Ursachen für die Bildungsbenachteiligungen aussagen. Aussagekräftiger sind – so belegen verschiedenste Untersuchungen – sozialstrukturelle und soziale Faktoren wie z.B. Schichtzugehörigkeit, Bildungshintergrund der Eltern/Familie, Bedeutung des Zuzugsalters, die interkulturellen Bedingungen des Heranwachsens, die Voraussetzungen in den Bildungsinstitutionen und Ausgrenzungs- und Diskriminierungsprozesse.

Zuzugsalter / verspäteter Erwerb der deutschen Sprache

Auf die Bedeutung des Zuzugsalters von jungen Migranten verweist u.a. eine Studie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin von 2003 (Quelle: Holger Seibert, 2003 „Projekt Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland“). Hier konnte am Beispiel der Geburtsjahrgänge 1964 und 1971 nachgewiesen werden, dass für den schulischen Erfolg, den Übergang in Ausbildung und den später erreichten Qualifizierungsgrad in der Beschäftigung mit entscheidend ist, in welchem Alter junge Migranten nach Deutschland gezogen sind. In der Summe lässt sich sagen, je später, desto höher das Risiko schlechter Bildungs- und Berufschancen. Junge Migranten die in Deutschland geboren wurden oder bis spätestens vor der ersten Einschulung nach Deutschland kamen, konnten bessere Ergebnisse erzielen, als diejenigen, die erst im Alter von 8 – 15 Jahren nach Deutschland kamen. Dieses Ergebnis konnte für beide Geburtsjahrgänge (1964 und 1971) nachgewiesen werden. Die Studie zeigt damit auch, wie wichtig der frühzeitige Erwerb der deutschen Sprache ist.

Auch Gabi Straßburger, die im Jahr 2000 im Auftrag des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten den Stand von Integrationsprozessen in Frankfurt untersucht hat, bestätigt diese Bedeutung des Zuzugsalters für den Bildungserfolg (Gaby Staßburger, Evaluation von Integrationsprozessen in Frankfurt am Main, 2001).

Bildungshintergrund der Elterngeneration

Ein großer Teil der Migranten und jungen Menschen mit Migrationshintergrund sind familiär und historisch im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration und des bis heute andauernden Familiennachzugs zu sehen. Daraus ergibt sich ein wichtiger sozialstruktureller Aspekt, da hier mehrheitlich Elterngenerationen aus der Arbeiterschicht und aus ländlichen Gebieten – viele auch ohne abgeschlossene Schul- und Berufsausbildungen – vertreten waren und sind. So kann man davon ausgehen, dass Migrant*innenjugendliche insgesamt vermehrt aus Familien kommen, die schon in ihrem Herkunftsland einen geringeren Zugang zu Bildung hatten, d.h. zu den so genannten bildungsfernen Schichten gezählt werden müssen. Hier haben viele Studien nachgewiesen, dass diese größere Schwierigkeiten haben, ihre Kinder in der Bildungsbiografie ausreichend zu unterstützen und entsprechende Bildungsaspirationen zu vermitteln. Gilt dies schon bei deutschen Familien, kommen bei Migrantenfamilien oft

mangelnde Deutschkenntnisse und fehlende Informationen über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem dazu. So sind Eltern/Väter/Mütter mit Migrationshintergrund manchmal schon ab der Sekundarstufe 1 (ab der 5. Klasse) nicht mehr in der Lage ihren Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, geschweige denn diese zu kontrollieren. In vielen Fällen besteht aufgrund von mangelnden Deutschkenntnissen und/oder mangelnden eigenen Erfahrungen mit Bildungssystemen auch nur ein sehr passiver Kontakt zur Institution Schule. Schülerinnen und Schüler aus diesen Familien sind somit im Bereich Schule und Bildung viel stärker auf sich allein gestellt und erhalten weitaus weniger familiäre Hilfestellungen, als Schüler aus so genannten Bildungsschichten und besser gestellten Schichten.

Niedriges Familieneinkommen /Armut

Auf einen weiteren wichtigen „Schichten- bzw. Familien-Aspekt“ verweist eine Langzeitstudie (Zeitraum 1999 – 2003) zu den Folgen von Kinderarmut des Frankfurter Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (Quelle: AWO-ISS Längsschnittstudie „Kinderarmut“, mehrere Veröffentlichungen und Sekundäranalysen). Auch hier wurde nachgewiesen, dass niedriges Familieneinkommen/Armut direkt mit schlechteren schulischen Chancen korreliert. So wiederholen dreieinhalb Mal so viele arme Kinder wie nicht-arme Kinder bereits eine Klasse in der Grundschule und werden beim Übergang in die Sek. I wesentlich häufiger in die Hauptschule oder eine Sonderschule eingestuft. Migrantenfamilien sind auch bei den niedrigen Einkommensschichten überproportional vertreten; die Eltern sind häufiger in Tätigkeiten als Ungelernte beschäftigt, häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen, häufiger auch im SGB II-Bezug als deutsche Staatsangehörige. D.h., zu den besonderen migrationspezifischen Gründen für die erhöhten Schwierigkeiten mit und im deutschen Bildungssystem kommen bei vielen Familien die erschwerenden Bedingungen knapper Haushaltsmittel dazu. Das sind z.B. knapper Wohnraum – viele Kinder haben kein eigenes Zimmer, in dem sie auch mal in Ruhe lernen können -, weniger Möglichkeiten zur Teilhabe an Kultur-, Freizeit- und privaten Bildungsangeboten. Nicht genutzt werden können auch die z.T. sehr teuren privaten Nachhilfeangebote. Kombinationen von Migrationshintergrund und niedrigem Einkommen / Armut führen laut dieser Studie mit zu den schlechtesten schulischen Bildungschancen von Kindern. Wobei die Kategorie Armut statistisch gesehen sogar einen größeren Einfluss hat als die Kategorie Migrationshintergrund.

Die letzte PISA-Studie zum schulischen Bildungsstand von 15-Jährigen konnte die Bildungsbenachteiligungen in Zusammenhang mit den Ebenen Sprachkenntnisse, Bildungshintergrund und sozialem Status der Eltern ebenfalls deutlich bestätigen. Wobei in Deutschland die Benachteiligung von sogenannten „sozial schwächeren Schichten“ im Vergleich zu anderen europäischen Nationen eher hoch ausfällt. (Pisa-Studie 2003)

Interkulturelle Bedingungen des Erwachsenwerdens

Zu Beachten sind auch die interkulturellen Bedingungen des Heranwachsens. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind – wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund auch – im Übergang, im Prozess des Heranwachsens, des Erwachsenwerdens. In der Pubertät und in der Adoleszenz finden Persönlichkeitsbildungsprozesse statt, die weit über das hinausgehen, was man schulische und berufliche Bildung und Orientierung nennt. Das Beschäftigen mit Zukunftsvorstellungen, Wünschen, das Hinterfragen von Meinungen, das Entdecken und Ausprobieren der eigenen Möglichkeiten und Grenzen, die Auseinandersetzung mit den Erwachsenen und Gleichaltrigen aus der eigenen Familie, aus Schule und Freizeit, das Suchen und Verändern eigener Positionen gehören zu diesem Prozess wesentlich dazu, der mit einer Zunahme der eigenen Selbständigkeit (Ablösungsprozessen vom Elternhaus) und sozialen Kompetenzen ebenso einhergeht, wie auch mit Krisen und alterstypischen Konflikten.

Jugendliche mit Migrationshintergrund müssen im Unterschied zu anderen Jugendlichen, in der Pubertät/Adoleszenz in der Regel aber eine zusätzliche – man kann sagen – interkulturelle „Syntheseleistung“ erbringen. Sie stehen einerseits in der „Auseinandersetzung“ mit der eigenen Familie, die oft noch die traditionellen Wert- und Moralvorstellungen des Herkunftslandes der Elterngeneration repräsentieren und andererseits in der hiesigen Gesellschaft, mit denen einer sogenannten „Moderne“, die an vielen Stellen zu diesen im Widerspruch steht und dabei selbst sehr ambivalente Züge trägt und wenig klare Orientierung bietet.

Die Migrationshintergründe der einzelnen Jugendlichen sind nach 50 Jahren neuerer Einwanderungs- und Integrationsgeschichte in Frankfurt inzwischen aber so vielfältig, dass man den Jugendlichen mit stereotypen Zuschreibungen interkultureller Konflikte nicht gerecht werden kann. Es gibt junge Menschen die erst seit kurzem in Deutschland leben. Andere sind hier geboren und aufgewachsen, haben die deutsche Staatsangehörigkeit oder eine Option darauf. Und es gibt Jugendliche deren Eltern selbst aus zwei verschiedenen Kulturkreisen stammen. Vater aus der Türkei, Italien, Marokko, Mutter aus Deutschland – und natürlich auch umgekehrt – sind ebenso verbreitet, wie Eltern die einen jeweils unterschiedlichen Migrationshintergrund haben. Es ist inzwischen also nicht ungewöhnlich auf einen Frankfurter Jugendlichen zu Treffen, dessen Mutter aus Italien kommt und der Vater aus Sri Lanka, also nicht „bikulturelle“, sondern „trikulturelle“ Bedingungen des Aufwachsens, wenn man es genau nimmt.

Und so begegnen wir in unserer Arbeit mit Jugendlichen auch einer großen Spannbreite, wie die interkulturellen Bedingungen des Heranwachsens jeweils aussehen, persönlich integriert werden oder aber zu vielfältigen Konflikten führen.

So kommt ein Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, trotz aller Widersprüchlichkeiten, bemerkenswert selbstsicher und produktiv mit der eigenen interkulturellen Position zurecht. Viele türkische Jugendliche z.B., gerade aus der so genannten 2. und 3. Generation, haben wenig Schwierigkeiten sich einerseits als Moslem zu definieren, an den Feierlichkeiten und Regeln des Ramadan teilzuhaben und andererseits einer international geprägten jugendlichen Freizeit- und Konsumkultur zu folgen. Sie hören oft die gleiche Pop-Musik und bevorzugen die gleichen Freizeitaktivitäten wie viele Jugendliche ohne Migrationshintergrund auch. So gehören Discobesuche –gegen alle Vorurteile – inzwischen auch für viele junge Frauen aus moslemisch geprägten Familien zur Normalität. Das oft noch vorherrschende Bild der sich verschließenden moslemischen Familie, ist zu stereotyp und trifft nur auf einen kleineren Teil zu.

Und nicht wenige haben über die vielen „türkischen“ Autokorsos mit Deutschlandflaggen bei der Fussball-WM im letzten Jahr gestaunt, die auch die Siege der deutschen Mannschaft ausgiebigst feierten. Vor allem lokale Verbundenheiten wie „Frankfurter sein“, aus dem „Gallus“ sein, „Bornheimer“ u.s.w. sind inzwischen selbstverständlicher Teil der sozialen Identität vieler Jugendlicher mit Migrationshintergrund. Eigentlich auch kein Wunder, wenn man sich vergegenwärtigt, dass von den „echten Frankforddern“ wie man so schön sagt, d.h. in Frankfurt geborenen Einwohnern (das sind 35% der Einwohner) inzwischen ein großer Teil einen Migrationshintergrund hat (ca. 23 %, zusammengesetzt aus 11% Deutsche mit Migrationshintergrund und 11,8% „Ausländer“, Frankfurter Statistik Aktuell, 35/2007).

An diesen Beispielen wird auch deutlich, dass gelingende Integration nicht Assimilation im Sinne einer vollständigen Anpassung an das Einwanderungsland heißen muss, sondern – wie bei vielen Jugendlichen / Jugendkulturen sichtbar – eigene, neue Formen des inter- oder multikulturellen Selbstverständnisses produziert werden (z.B. türkischer Hip-Hop). Diese erleichtern voraussichtlich auch die weitere Integration der folgenden Generationen von

Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da sie Vorbildcharakter für die vielfältigen Möglichkeiten interkultureller Selbstverortung und Integration haben.

Dies darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die interkulturellen Bedingungen des Heranwachsens weiterhin zu vielfältigen Konflikten führen können. So gibt es Jugendliche, die buchstäblich zwischen den verschiedenen kulturellen Anforderungen und Vorstellungen zerrieben werden; z.B. wenn sie in einer Familie aufwachsen, die eine unbedingte Anpassung an traditionelle Wertvorstellungen und Verhaltenskodice aus dem Herkunftsland einfordert, die mit westlichen Freiheits- und Individualisierungsidealen nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Jugendliche geraten dann oft in einen Loyalitätskonflikt zwischen Familie und den vorgelebten Freiheiten anderer Gleichaltriger oder den gesellschaftlichen Anforderungen einer westlich-individualisierten Welt.

Konfliktfelder entstehen z. B. im Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis und den unterschiedlichen Vorstellungen, was zu den Rollen von Mann und Frau gehört oder nicht gehört; ein besonders wichtiges Thema gerade auch im Jugendalter. So etwa wenn Mädchen und junge Frauen Freiheitsansprüche stellen, die in den Augen sehr traditionell orientierter Eltern Ängste auslösen, dass sie im kulturellen Zusammenhang des Herkunftslandes als unehrenhafte Familie erscheinen könnten.

Interkulturelle Rollenkonflikte und Auseinandersetzungen mit Eltern, Geschwistern und anderen Familienmitgliedern belasten junge Migranten – unabhängig davon wie sie gelöst werden. So z.B. bei einer jungen Frau aus einer sehr traditionell orientierten Familie, die nach langen Auseinandersetzungen über ihre individuellen Freiheiten mit Anfang 20 als Alleinstehende in eine eigene Wohnung gezogen ist. Für ihre Familie war dieses Vorhaben nur im Zuge einer Ehe akzeptabel und sie haben nach ihrem Auszug den Kontakt zu ihr nahezu abgebrochen. Trotz ihres demonstrierten Durchsetzungswillens war die junge Frau durch die Konflikte und den Verlust der familiären Anbindung psychisch sehr belastet und verunsichert und hatte deshalb u. a. auch große Mühe sich ausreichend auf Schule und Ausbildung zu konzentrieren. Erst nach intensiven Beratungsgesprächen mit uns konnten die Konflikte zwischen ihr und der Familie soweit entschärft werden, dass sie sich auch wieder erfolgreicher um ihre Bildungsziele kümmern konnte.

Auch junge Männer mit Migrationshintergrund haben es z. T. schwer, mit kulturell unterschiedlichen Männer- und Frauenbildern zurecht zu kommen. Gerade auch, wenn sie noch nicht so lange in Deutschland leben und aus einem eher traditionell-patriarchalischen Kulturkreis kommen, irritieren und bedrohen die hier vorherrschenden Freiheiten und Gleichberechtigungsprämissen im Geschlechterverhältnis tendenziell die Stabilität der eigenen männlichen Identitätsbildung. Übertriebenes Machogehabe und entsprechende Verhaltensprovokationen, können Ausdruck und Reaktion auf diese Verunsicherungen sein und führen für manche Jungen zu Konflikten mit Lehrern und Mitschülern die ihren Bildungserfolg zusätzlich gefährden können.

Diese geschlechtsspezifische Problematik gilt potentiell übrigens sowohl für junge Männer mit als auch ohne Migrationshintergrund, auch wenn sie bei manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit interkulturellen Problematiken verbunden sind. Wir dürfen nicht vergessen, dass sich Gleichberechtigungsprämissen auch in Deutschland erst in den letzten Jahrzehnten gesellschaftlich langsam durchsetzen.

Ein wichtiger Aspekt der interkulturellen Bedingungen des Heranwachsens ist die Erfahrung von Vorurteilen, Ausgrenzung und Ablehnung aufgrund des eigenen Migrationshintergrunds, die Jugendliche auch im „multikulturellen“ Frankfurt weiterhin erleben. Sicherlich werden manche Ablehnungserfahrungen von Jugendlichen auch zu unrecht als „ausländerfeindlich“ interpretiert. Aber auch diese Fälle einer übersensiblen Wahrnehmung von Vorurteilen machen deutlich, wie tief sich Ausgrenzungs- und Ablehnungserfahrungen bei manchen

Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ihr Verhältnis zur sozialen Umwelt festgesetzt haben.

Jugendliche tragen interkulturelle Konflikte natürlich auch in die Bildungsinstitutionen hinein. Deshalb benötigen alle, die im Erziehungs- und Bildungsbereich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten ein gutes Einfühlungsvermögen für die interkulturellen Dimensionen mancher Konflikte und ein hohes Maß an Gesprächs- und Auseinandersetzungsbereitschaft, um Kinder und Jugendliche bei ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Voraussetzungen in den Bildungsinstitutionen

Für die Schulen bedeutet die Bildungsbenachteiligung von vielen Schülern mit Migrationshintergrund insgesamt eine große Herausforderung und gesellschaftliche Verantwortung für das Gelingen von Integrationsprozessen, da sie mit unterschiedlichsten sprachlichen, kulturellen und sozialen Voraussetzungen der Schülerschaft umgehen müssen und hier die Weichen für die beruflichen und sozialen Zukunftschancen der einzelnen Schüler gestellt werden. Und so sind hier in Frankfurt zwar zusätzliche Angebote an den Schulen aufgenommen worden, die den Bildungserfolg der Schüler unterstützen und verbessern sollen. Zu nennen sind hier z. B. zusätzliche Unterrichtsangebote zur Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse und muttersprachlicher Unterricht, Integrationsklassen für Quereinsteiger, Nachhilfeangebote, Schulsozialarbeit und Hausaufgabenbetreuung, Projekte über das AMKA, wie z.B. „Mama lernt Deutsch – Papa auch“ das die Deutschkenntnisse der Migranten-Eltern und ihren Kontakt zur Schule verbessern soll, oder auch die Jugendhilfe- und Jugendberufshilfeangebote des Internationalen Familienzentrums, wie das Jugendbüro Lichtblick, das Cafe Mayday, unsere Integrationshilfen und die Kompetenzagentur Frankfurt am Main. Und es gibt auch vielfältige Angebote anderer Träger.

Aber viele dieser wichtigen Angebote sind nicht an allen Schulen oder nicht in einem ausreichenden Maße vorhanden. Manche Projekte sind nur für eine beschränkte Zeit finanziert, z.B. über Stiftungen, also oft auch nicht nachhaltig genug oder können nur einen kleinen Teil der Schüler abdecken, die Unterstützung benötigen. Oft sind auch die Klassenstärken in den Schulen so groß, dass selbst besonders engagierte Lehrerinnen und Lehrer mit ausgeprägten interkulturellen Kompetenzen es nicht schaffen können, ausreichend auf einzelne Schüler mit einem besonderen Förderbedarf einzugehen und ein schulisches Scheitern zu verhindern.

Wenn der Integrations-Anspruch ernst genommen wird, in Zukunft bessere und möglichst gleichberechtigte Bildungschancen für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen, müssen die Schulen auch mit mehr Mitteln ausgestattet werden, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können. Deutschland gehört übrigens im OECD-Vergleich immer noch zu den Industrienationen, die am wenigsten für Bildung ausgeben.

Gerade auch die Schüler aus sogenannten bildungsfernen Schichten, einkommensschwächeren Familien und diejenigen, die erst als Quereinsteiger in das deutsche Schulsystem einmünden, sind auf ein Bildungssystem angewiesen, das in der Lage ist, ihren vielfältigen Benachteiligungen nachhaltig entgegenzuwirken. Und es kann auch nicht nur darum gehen die Quote derer zu senken, die ohne Schulabschluss bleiben, sondern auch der Zugang und erfolgreiche Verbleib in den höheren Schulformen ist ein wichtiges Ziel der Integration von jungen Migranten.

Deshalb ist zu wünschen, dass jede Schule ausreichende kostenlose Nachhilmöglichkeiten in allen Fächern und eine regelmäßige Hausaufgabenbetreuung anbieten kann. Und auch kleinere Schulklassen und der Unterricht mit zwei Lehrkräften sollten die Regel sein, um eine ausreichende schulische Förderung von allen Schülern zu gewährleisten. Schulsozialarbeit, Elternarbeit und regelmäßige Nachmittagsangebote im kulturellen Bereich sollten ebenfalls

festen und verlässlichen Einrichtungen an allen Schulen sein, um die Integration und sozialen Kompetenzen der Schüler zu fördern, ihre Identifikation mit der Schule zu stärken und bei jugendtypischen wie auch bei interkulturellen Konflikten rechtzeitig und möglichst individuell unterstützen zu können.

Die Schulen können übrigens auf ein überdurchschnittliches Interesse an Bildung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund bauen. Wie der letzte Bildungsbericht für Deutschland betont, zeigen Studien zu den schulbezogenen Einstellungen von Schülern, dass diese – im Vergleich zu Schülern ohne Migrationshintergrund – besonders motiviert und gegenüber der Schule aufgeschlossen sind. Und der Bericht folgert, ich zitiere:

„Die im Durchschnitt hohe Lernmotivation ist ein wichtiges Potential, an dem man pädagogisch ansetzen kann, wenn man Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund fördern und fordern will“
(Bildung in Deutschland, 2006, S.177)

Ausgrenzungstendenzen und Diskriminierungsprozesse

Der Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund ist aber zu oft lediglich auf Defizite und Probleme gerichtet. Individuelle Potentiale und Fähigkeiten werden hierbei allzu leicht übersehen und unterschätzt. So verweist der Bildungsbericht beispielsweise auf Untersuchungen zur Benotungspraxis in Grundschulen, die ergeben haben, dass Kinder mit Migrationshintergrund bei derselben Leistung im Durchschnitt etwas schlechtere Noten erhalten als Kinder ohne Migrationshintergrund. Dies trägt mit dazu bei, dass diese seltener eine Übergangsempfehlung für höhere Schulformen erhalten (Bildung in Deutschland, 2006, S. 165). Ich will aber auch darauf hinweisen, dass dies Durchschnittswerte sind und man natürlich nicht jeder Grundschule unterstellen kann so zu verfahren. Übrigens sind in der gleichen Studie für die Sekundarstufe I weitgehend faire Benotungen für Schüler mit Migrationshintergrund festgestellt worden. Offene Fragen bestehen aber – wie der Bildungsbericht 2006 ebenfalls betont – über die Hintergründe für die überproportionale Zuweisung in Sonderschulen für Lernhilfe.

Deutliche Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierungen lassen sich vor allem beim Übergang in Berufsausbildungen feststellen. Die geringere Teilhabe von Schulabgängern mit Migrationshintergrund an betrieblichen Berufsausbildungen hatte ich bereits genannt. Und Viele neigen dazu, hauptsächlich die im Durchschnitt niedrigeren Schulabschlüsse dafür verantwortlich zu machen. Nach der Logik: Man konkurriert mit anderen auf dem weiterhin knappen Ausbildungsstellenmarkt. Der Hauptschüler unterliegt dem Realschüler, die Realschülerin der Abiturientin und diese der noch besseren Abiturientin.

Aber diese Erklärung greift viel zu kurz, um die Benachteiligung von Bewerbern mit Migrationshintergrund zu erklären, denn Sie unterliegen bei Bewerbungen um Ausbildungsstellen nachweislich auch dann öfter Bewerbern ohne Migrationshintergrund, wenn sie gleichwertige Schulbildungen vorweisen können.

Das BIBB (Bildungsinstitut für Berufsbildung) hat 2004 eine differenzierte Untersuchung zu den Bewerbungschancen durchgeführt, bei der jeweils gleiche Voraussetzungen miteinander verglichen wurden. Demnach hatten z. B. Bewerber ohne Migrationshintergrund mit Mittlerer Reife eine 47-prozentige Chance, sich erfolgreich um eine betriebliche Ausbildungsstelle zu bewerben. Realschulabsolventen mit Migrationshintergrund dagegen nur eine Chance von 34%. Bei Mittlerer Reife und guter Mathematiknote stiegen die Chancen für diejenigen ohne Migrationshintergrund immerhin auf 64% an, mit Migrationshintergrund nur auf 41%. Und diese Chancenungleichheit ließ sich auch für Hauptschulabsolventen jeweils nachweisen (Quelle: Bildung in Deutschland, 2006).

Wenn Migrantenjugendliche im Schnitt also deutlich bessere Schulleistungen nachweisen müssen um eine Berufsausbildung zu erreichen oder wenn sie – umgekehrt formuliert – bei gleichen Qualifikationen öfter abgelehnt werden, dann lässt sich dies unseres Erachtens nur mit Diskriminierungsmechanismen und Vorurteilen erklären. So berichten auch viele Jugendliche in unseren Beratungsgesprächen von Ablehnungserfahrungen bei der Ausbildungs- und Praktikumsstellensuche, die sie auf ihren Migrationshintergrund zurückführen. Manchmal weil sie es direkt so gesagt bekommen, meist aber eher in subtileren Formen wahrgenommen haben. Ich selbst erlebe es bei Telefonaten mit Arbeitgebern auch immer wieder, dass mir klar gesagt wird, dass sich bestimmte Nationalitäten nicht zu bewerben bräuchten „weil man schon so schlechte Erfahrungen gemacht hätte“.

Integration ist aber keine Einbahnstrasse, oder nur eine Art „Bringschuld“ der jungen Migranten, sie lebt davon, dass auch die sogenannte „aufnehmende Gesellschaft“ offen ist und Vorurteile, stereotype Vorstellungen und Ausgrenzungen ablegt. Und endlich anerkennt, dass wir in Wirklichkeit schon 2 Schritte weiter sind, denn junge Menschen mit Migrationshintergrund sind selbst längst vielfältiger Teil dieser „aufnehmenden Gesellschaft“ geworden, mit einem Anspruch auf Chancengleichheit und – das möchte ich nach so viel Statistik und Durchschnittswerten gerne noch mal betonen – einem Anspruch darauf, jeweils als einzigartiges Individuum gesehen und anerkannt zu werden.

Santiago Palau Herrero

* dieser Vortrag ist in Zusammenarbeit mit Werner von Auw und Fehmi Odabas entstanden

Literaturhinweis

AWO-ISS Längsschnittstudie „Kinderarmut“; mehrere Zwischenberichte, Veröffentlichungen und Sekundäranalysen; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., 1998 – 2005

BiBB (Bildungsinstitut für Berufsbildung), BWPplus 1/2006

Bildung in Deutschland 2006, Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2006

Frankfurter Statistik Aktuell Nr. 17/2004 u. Nr. 35/2007, Stadt Frankfurt am Main

Frankfurter Statistische Berichte 2/3 2006, Stadt Frankfurt am Main

Gaby Staßburger, Evaluation von Integrationsprozessen in Frankfurt am Main, 2001

Helga Nagel, „Stadt – Stadträumliche Integrationspolitik“, 2007

Holger Seibert, Projekt Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland, 2003

Pisa-Studie 2003 (hierzu gibt es auch viele Sekundäranalysen)

Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006, Stadt Frankfurt am Main

